

Jahrgang 25

 Die ukunft 

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Wie eine Welt liebt. II.	226

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1917.

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 5.—, pro Jahr M. 20.—; unter Krauzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 6.65, pro Jahr M. 22.60; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der

VERLAG DER ZUKUNFT, G.E.V. IN SW. 48, Wilhelmstr. 34, Fernspr. Lützow 7724.

Alleinige Anzeigen-Aannahme der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur durch **Max Kirstein,** Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59. Fernsprecher Amt Zentrum 10 809 u. 10 810.

WEIN-STUBEN-HUTH

BERLIN W



Flaggengala	5	8
Graf Yorck	6	"
Meine Passion	7½	"
Burschenschafter	8	"
Landesflagge	10	"
Liebesmahl	12	"
S.-C. Cigarettfe	15	"

In alter Qualität

Kurfürsten-
dam 235 „Königin“ Kurfürsten-
dam 235

Weinrestaurant I. Ranges

Täglich Konzert



Täglich Konzert

Kunstsalon Gustav Seelig

Friedrichstrasse 192-193
— Nahe Leipziger Strasse —

Permanente Ausstellung von
**ORIGINAL-GEMÄLDEN
MODERNER KÜNSTLER**



Berlin, den 3. März 1917.

Wie eine Welt stirbt.

II.*)

Voltaire: ein Kind, ganz Unbestand und Feuer,
In seinen Wünschen wandelbar gestimmt,
Doch auch sein Geist und Witz ein ewig neuer,
Ernst, lustig, weise, brausend und gelind,
Chronist, Gelehrter, aller Musen Kind,
Ein Proteus der Talente dieser Welt,
Am Größten stets im Spott, der, wie der Wind,
Weht, wo er will, die höchsten Gipfel fällt,
Bald einen Narren peitscht, bald einen Thron zerschellt.

Rousseau: der Grübler mit dem wilden Herzen,
Des Grams Apostel, dessen Zaubermacht
Stolze Veredsamkeit abrang den Schmerzen,
Ihm hat des Lichtes Blick nur Fluch gebracht.
Dennoch: er hat den Wahnsinn schön gemacht;
Die sündigen Thaten und des Irthums Wähen
Hüllt er in Worte voll von Himmelspracht,
Die gleich der Sonne blenden und vor denen
In stummer Demuth weint das Auge heiße Thränen.

Diese schön tönenden Strophen aus Byrons Harold-Epos zeichnen nur dünnen Umriss vom Wesen der zwei Männer, die sie malen wollten; lassen die Urkräfte kaum ahnen, die in Beiden glühten, aus Beiden Feuerstrom über die Erde wälzten. Mir-

*) S. „Zukunft“ vom 24. Februar 1917.

gends haben diese Ströme sich vereint; und beide mündeten dennoch in das selbe Meer, aus dem die ungeheure Woge des Erdtheilschicksals sich hob und gischend an kahlem Strand verbrandete. Nie, erzählt die Geschichte, haben die Zwei einander gesehen. Voltaire hat sich aus dem poisdamer Staub gerettet. Da war's nicht mehr behaglich gewesen. Der König mißtrauisch (weil er selbst intime Briefe des angebeteten Franzosen dahin geschickt hatte, wo sie dem Schreiber Schaden mußten, und nun ähnlichen Bruch der Unstandspflicht für sich fürchtete); ein Anauer an den dem Gast wichtigsten Würzen, an Kaffee, Zucker, Kerzen; alltägliche Arbeitsstörung durch den Auftrag, „Allerhöchste Verse“ durchzufeuern („schmutzige Wäsche zu waschen“); und das Verhältniß durch den Akasia-Streit mit Maupertuis, hinter den freundlichen Verkehrsformen, im Tiefsten getrübt. Der Abend, der den Gedanken des Philosophenwörterbuchs gebor und Voltaire so kräftig anregte, daß er noch in der Nacht über Abraham, dann über äme und athéisme Artikel schrieb, war fast der letzte helle Mondblick gewesen (in dessen Nachglanz später das große Dictionnaire der Encyclopädisten, ein nie verwitterndes Denkmal des Geistes, entstand). An jedem Morgen mußte dieser starre Boden gedüngt werden, wenn aus ihm Blüthe duften und Frucht reifen soll. Ererbtes Blut, scheint's, hemmt in dem König immer wieder den Willen zu Ehrfurcht vor dem Mann, der seinen Geist aus Fesseln befreit und ihn auf den steten Weg in menschliche Größe ermutigt hat. (Nicht nur Selbstgefälligkeit flüstert solches Sprüchlein. Ohne Voltaires Einfluß konnte niemals der ganze Friß werden.) Den Stoß von außen giebt der Krieg, der Preußens Heer dem Frankreich entgegenstellt. Voltaire besinnt sich in den klügsten Entschluß, der in solcher Lage geistigen Menschen faßbar scheint: er geht in neutrales Ausland. Thront in Les Délices; dicht bei Genf, wo Rousseau, nun wieder als Calviner, haust. Der hat einmal an den achtzehn Jahre Aelteren geschrieben; als ihm aufgetragen war, ein altes Festspiel Voltaires für den Hofgebrauch aufzufrischen, das fertige Dingelchen ins Gutshaus geschickt und, im Ton demüthiger Jugend, gefragt, ob der Bearbeiter nicht irgendwo gegen das ewige Gesetz schöner Wahrhaftigkeit, also gegen den Geist des Dichters, gesündigt habe. Antwort: Schade, daß ein Mann, der zugleich Poet und Musiker ist, den ich schon wegen so seltener Zweieinheit

hoch schätzen muß und lieben möchte, sich zu so winzigem Werk herab-
 ließ; was er daraus machen wolle, habe nur er zu entscheiden.
 Solche Briefe waren oft zu beantworten; denn Voltaire galt als der
 mächtigste und freundlichste Gönner junger Talente. Inzwischen
 hat Jean Jacques Rousseau bei Frau de Warens, seinem „Mama-
 chen“, die Geschlechtsliebe, bei Frau de Larange die Lust an der
 Paarung gelernt; sich die Magd Therese Levasseur gefellt (deren
 fünf Kinder er, ohne Vatersgefühl, ins Findelhaus bringt); auf
 Diderots Rath, wider seinen natürlichen Trieb, die Preisfrage der
 Akademie von Dijon verneint, ob der Fortschritt der Kunst und
 Wissenschaft die Stillschkeit veredelt habe. Noch ist er nicht mehr als
 ein begabter, irrlichtertrenden Abenteuerer, der, in Frankreich, Ve-
 nedig, der Schweiz, in allerlei Pflichtenkreise eindrang, doch keinen
 ausfüllte. Im zweiundvierzigsten Lebensjahr beantwortet er, 1753,
 wieder eine Preisfrage der Dijoner: nach dem Ursprung der Un-
 gleichheit menschlichen Wesens. Die, sagt er, kommt nicht aus der Na-
 tur, sonder aus der Erbsünde falscher Kultur, die, als der Erzfeind
 aufrechter Haltung, mit allen Waffen bekämpft werden muß. Die-
 ser nothwendige Kampf aber wird nicht gewagt, weil die Schriftstel-
 ler, die ihn führen müßten, sich um die Gunst hoher Herren balgen
 und der Schmaroher jeder Laune, jedem Sehnen in träge Behag-
 lichkeit dienstbar sein muß. Hat nicht Voltaire selbst die Kraft oft in
 Feinheit verzierlicht und sein Vermögen an gefällige Schreibkünste
 verzettelt? Die Stichelei kitzelt den Weltberühmten kaum. Daß ihm
 jeder literarisch Bemühte, der nicht sich selbst und seinen Beruf ent-
 ehren wolle, Ehrerbietung schulde, hat ihm Rousseau einst geschrie-
 ben. Was will denn der Kerl? Ein kränklicher Sonderling, der
 im Kleid eines Bettlers herumstrolcht, borstig und struppig, als
 seine Oper „Der Dorfprophet“ aufgeführt wurde, im Hoftheater
 von Fontaineblau saß und die Audienz beim König, die ihm ein
 Jahrgehalt verheißt, nicht abwarten kann, weil ihn in jeder Halb-
 stunde mindestens einmal der Harnzwang packt. Armer Teufel;
 empfindsamer, bis in Verrücktheit reizbarer Plebejer. Voltaire
 liest die Rede über die „Herkunft und Grundlage der Ungleich-
 heit“ und schreibt an den Verfasser: „Mit stärkeren Farben ver-
 möchte Niemand die Abscheulichkeit der Menschengesellschaft zu
 malen, von der wir so viel erhoffen. Nie ward dem Zweck, uns
 zu verdummen, so viel Geist zugewandt. Den Leser überfällt die

Lust, auf allen Vieren zu kriechen. Da ich diese Gewohnheit aber seit sechzig und eilichen Jahren abgelegt habe, kann ich mich nicht wieder hineinfinden und gönne sie Leuten, zu denen sie besser paßt als zu uns Beiden. Mich betrübt, zu hören, daß Sie nicht gesund sind. Kommen Sie, sich zu erholen, hierher! Trinken Sie mit mir die Milch unserer kräftigen Råhe. Wollen Sie durchaus auf die Thierweide gehen, so grasen Sie wenigstens hier, in Ihrer schönen Heimath! Für diesen Brief, der anders klang als der über die Umarbeitung der „Prinzessin von Navarra“, hat Rousseau sehr artig gedankt; und den Meister gebeten, daß seiner Lehre würdige Genfervolf in der Achtung der Arbeit und jeglicher Tugend zu stärken. Er war auch, mit seiner Therese, nach Genf gekommen, nannte sich stolz fortan den Citoyen de Genève; ging aber nicht nach Les Délices und ertrug den Vorrang, das überstrahlende Ansehen Voltaires eben so wenig, wie er in Paris die Nähe der berühmten Encyclopädisten ertragen hatte, in deren Werkstatt ihm ein Plätzchen eingeräumt worden war. Stadtbibliothekar von Genf? Nein. Trotz ansehnlichem Gold. Neben dem reichen Patriarchen, dem Freund gekrönter Häupter, wäre er ein kleiner Mann. Lieber nach Montmorency, in die Klause der Bäntersfrau d'Épinay.

Zweimal wird er rauh an Voltaire erinnert. Der hat, nach dem Lissaboner Erdbeben, das dreißigtausend Menschen tötet, in Weisen den Optimismus, dem hienteden schon Alles vollendet scheine, ein Gespinnst blinden Wahnes genannt; und damit die genfer Pfarrer geärgert. Sie puitschen Rousseau zu barscher Antwort auf. Das taugt in seinem Grollkram. „Ein mit Erfolg und Weltwürden Ueberhäufier, der die Mängel unseres Daseins bezeitert, wird lächerlich.“ Der Weise begreift, warum Lissabon zerstört wurde: weil Gott-Natur nicht große Städte, nicht das Sumpfgeschiller verderblichen Kulturprunkes will, sondern der Menschheit bestimmt hat, in Höhlen und Hütten, in Armuth und Arbeit sich mählich zu läutern. Der lange Brief, der diese Meinung ausspricht, zwingt sich noch in den Ton des Verehrers; schwingt über den Verehrten aber die Ruthe und mahnt ihn, das Walten der „Vorsehung“ klarer zu erkennen. Oessentlicher Streit mit dem namhaftesten Schreibkünstler Europas: für Jüngere, eille Schwächlinge oder nur in Klängen Unerkante wars immer ein Frissen. Voltaire hat dazu keine Lust, meidet auch wohl, wenns irgend

geht, das allem Rindvieh willkommenes Schauspiel eines Duells zwischen zwei Geistigen. Er steckt den Brief ein; antwortet höflich, die Pflicht, seine kranke Nichte zu pflegen, lasse ihm zu Metaphysik jetzt nicht Muße, und erbittet noch einmal Rousseaus Besuch. „Kommen Sie: Niemand kann zärtlicher wünschen, Sie lieben zu lehren.“ Der Stoß ging fehl. Im Schloßchen der Epinay wird der Bürger von Genf mit deren Schwägerin, der Gräfin Sophie d'Houdetot, intim: und der Mann, an den er das häßliche, doch angenehme Liebchen verliert, ist der selbe Offizier und Schriftsteller, Herr de Saint-Lambert, der acht Jahre zuvor Voltaires Ruhe bei der DuChâlelet gestört hat. (Ist auch der Grund gleich? Dem rasenden Voltaire hat, nach dem Zeugniß seines Sekretärs Longchamp, die Marquise mit der Aufrichtigkeit einer Theodora gesagt: „Ich kanns nicht entbehren; und Dir bekommt es nicht.“ Rousseau ist jünger; aber ein noch lahmeres Hähnchen.) Vielleicht tröstet ihn die Vorstellung, daß der höchste Ruhm nicht vor Geschlechtsstrug schützt. Brünstig aber ist in ihm die Sehnsucht, mit der Klinge des Großen seine zu kreuzen. Im Jahr 1757 glaubt er, die Gelegenheit zu haben. In D'Alemberts Encyclopädie-Artikel über Genf hat Voltaire ein paar Zeilen gegen den genfer Theaterbann eingeschmuggelt; das Schauspielhaus sei nicht, wie Calviner und andere Puritaner meinen, die Seuchenstätte der Unzucht, sondern die Schule des Geistes, des Geschmacks und feiner Sitte. Die Pfarrer schnauben; schlimm genug, daß dieser Herr Voltaire sich, weil er „ohne Schauspiel nicht leben kann“, ein Haustheater eingerichtet hat, Mimen und Komoediantinnen hält! Rousseau psucht seine „Rede über die Schauspiele“ in die Welt. Er hat selbst Operntexte geschrieben und komponirt. Thut nichts. Das Theater ist Teufelswerk. Die Tragoedie stumps, mit erdichteter Pein, gegen erlebte ab; in der Komoedie sind Tugend und Laster lächerlich. Molière liefert seinen Menschenfeind, das edelste und gerechteste Wesen, blödem Gelächter aus. Der Genfer mag sich auf seinem See und auf seinen Bergen, bei Festen und bunten Umzügen, manchmal sogar in der Schänke vergnügen; im Theater söge er nur Gift. Diesmal sikt der Hieb. In allen Gassen wird der verderbte Franzos, der Verderber, geschmäht, an jede Mauer seines Hauses ein Zettel mit Schimpf und Drohwörtern geklebt. Um nicht „von den Balspsaffen verbrannt zu werden“,

kauft er, auf französischem Boden, am Genfersee, die Güter Tournay und Fernay, richtet auf jedem ein Theater ein: und erlebt bald den Zulauf der reichen Genfer, die schauen und, noch lieber, mitspielen wollen. „Den Namen Les Délices (Die Wonnen) würde mein Häuschen mit Recht erst führen, wenn es Sie manchmal herbergen dürfte,“ hatte er an Rousseau geschrieben. Dessen Mudererei scheucht ihn selbst nun hinaus. „Ein Philosoph muß wenigstens zwei unterirdische Schlußlöcher haben, in die er sich retten kann, wenn ihm die Meute auf den Fersen ist“: auch dieser Satz Voltaires verdrießt den hämischen Jean Jacques. Der scheidet sich von den Philosophen, den Encyclopädisten; doch nicht, wie ihm zuzutrauen wäre, von der „Welt“. Er hat die schmarrgenden Schriftsteller herb gebüttelt: und lebt nun im Schloß der alternden Herzogin von Luxembourg, in stetem Verkehr mit der Boufflers, der Créqui, anderen adeligen Damen, und sonnt sich in der Huld, die der Bourbon Prinz Conti ihm gewährt. Sein Brief über das Erdbeben ist in Berlin gedruckt worden; wider seinen Willen, sagt er. Sucht sich vor Voltaire zu entschuldigen; schreibt ihm, endlich, aber: „Ich mag Sie nicht. Ich habe von Ihnen gelernt und Sie verehrt; aber Sie haben mir dadurch Leid bereitet, daß Sie Genf, die Ihnen gebotene Freistadt, verseucht und mir die Herzen meiner Mitbürger entfremdet haben. So dankten Sie der gastlichen Stadt und so dem anhänglichen Verehrer. Sie haben mir die Heimath verleidet und dort allen Ruhm geerntet, den ein Mensch erraffen kann. Wenn ich, trostlos, auf fremder Erde sterbe und mein Leib auf den Schindanger geworfen wird, ist's Ihre Schuld. Ich war würdig, Sie zu lieben; da Sie es nicht wollten, hasse ich Sie.“ Auch diesen Fehdebrief steckt Voltaire ein; schreibt aber an D'Alembert: „Ihr Jean Jacques ist, leider, ganz toll. Der Erz Narr, der unter Ihrer Leitung Etwas werden konnte, will selbst eine Partei sein, tobt gegen das Theater, wendet sich von seinen Freunden ab und schreibt mir den frechsten Brief, den je ein Fanatiker hingeschmiert hat. Die richtige Antwort wäre: gute Bouillon und kalte Douche.“ Dessenlisch höhnt er Rousseaus Roman „La Nouvelle Héloïse“, ohne das wilde Pathos, den Muth zum Aufstieg in Tragoedie und die Beseelung der Landschaft anzuerkennen, die hier, mit Farben und Linien, mit eigenem Anlich und Duft, als Gewalt, Reiz, Schicksal in die Dichtung eintritt. Höhnt Rousseaus Aufruf zu Ewigem Frieden in

einem dem Kaiser von China zugeschriebenen Erlaß, der den Friedensbrecher mit der Strafe bedroht, eine Rügeschrift Rousseaus über sich lesen zu müssen. Dessen Hauptwerke „Le Contrat Social“ und „Émile“ erscheinen 1762; werden, weil sie die überlieferten Lehrlätze des Christglaubens, der Gesellschaft, Familie, Erziehung bedrohen, im Juni vom Henker in Paris, Genf, Amsterdam verbrannt. Jean Jacques, der sich, gegen alle Gewohnheit unfreier Zeit, auf dem Titelblatt des Erziehungromans Émile genannt hat, muß stehen. Wohin? Bern nimmt ihn nicht auf. In Genf würde er verhaftet. In Neuchâtel will ihn König Fris herbergen und reichlich nähren. Nein; unter dem Schirm eines Königs mag er nicht athmen. Voltaire weint, als ihm die Noth und Gefährdung des Wildlings gemeldet wird. „Er soll kommen! Mit offenen Armen werde ich ihn empfangen und wie meinen Sohn halten.“ Sofort schickt er, der nicht weiß, wohin Rousseau sich vertragen habe, sieben Einladungsbriefe an ihn ab. Keine Antwort. Der Aeltere überwindet die Spottsucht; lobt den wunderbar Heiligen, der nun in prunkender Armeniertracht durch das Dorf Mottiers stolziert; sagt, im Émile seien fünfzig Seiten, die man in Marroquin binden müßte; und sucht ein persönliches Verhältniß zu dem Kranken anzubahnen. Vergebens. Jean Jacques hat auf preußischem Schweizergebiet den Haß gegen den Glücklichen noch höher gespeickert. Er schanzt sich in die Wuth, die, unter jedem Himmel, oft Literaten überfiel, wenn sie „lohnende“ Polemik nicht zu erpressen vermochten; will in Voltaire den Vater aller Uebel sehen und denunziert ihn, in den „Briefen vom Berg“, schließlich als den Verfasser einer den Bibelglaubens unglimpflich tausenden Schrift. „Solches Zeug darf verbreitet werden; meine urchristlichen Werke aber werden verbrannt.“ Das ist zu viel. Aus Angstschweiß schreit Voltaire nach Rache. „Ungeberet ist infam.“ Soll er in keinem Schlupfloch mehr Ruhe finden und eines Tages in der Bastille sterben? Wenns nöthig wird, leugnet er Alles; sogar, daß er die „Pucelle“ gedichtet hat. Zunächst fällt er, im Dunkel, ohne sich zu zeigen, den türkischen Feind an. Dieser Mensch, der im Marktschreierkittel herumläuft, seine Liebste mitschleppt, seine Kinder ins Findelhaus trägt und mit seinen Schlafkammerstegen prahlt, erdreistet sich, genfer Bürger zu lehren, daß nur die Mutter, die ihr Kind selbst stille, nur der Vater, der nie einer Pflicht untreu

werde, bürgerlicher Achtung würdig sei? Die Waffe ist nicht sauber; doch mit ihr erstickt Voltaire den Sieg. Auch aus Neuschâtel muß, trotz Freyens Zornruf über die „Dalailamas“, jetzt der „böse Narr“, das „zwerghafte Ungethüm“ weichen. Da Oesterreich und Italien ihn ablehnen und er Preußens Klima nicht zu vertragen glaubt, will David Hume, Sekretär der pariser Gesandtschaft, ihn nach England geleiten. Auf der Durchreise wird „der Armenier“ in Paris gefeiert. Auch in London zuerst. Therese, die überall miteingeladen sein will, und sein hochfahrendes Gethue machen ihn unmöglich. Humes Dienst vergilt er mit widriger Nörgelei. Voltaire, der ihm noch einmal, über den Urmel, die Hand hinstreckt und ihm die Rückkehr nach Genf ermöglichen will, erhält keine Antwort. Striebt ihn dann mit einer Schrift, die alles von Rousseau gegen die Briten Gesagte zusammenfaßt; und könnte ihm berichten, daß in Genf wieder das Schauspiel geduldet wird und die Prellung des Tartuffe Jubel weckt. Beide sind alt. Ueber den Neidstrom, der aus Rousseaus Seele quoll, hat kein Steg geführt. In Paris, seinem letzten Versteck, liest Jean Jacques, daß Neders Frau Beiträge zu einem Voltaire-Denkmal sammelt. Er schickt zwei Louisdor und schreibt: „Da, wie ich höre, jeder durch irgendwelche Publikation bekannt Gewordene zugelassen wird, darf auch ich hoffen, dieser Ehre würdig zu sein.“ Später Veröhnungstrieb? Voltaire hält für Hohn und beschwört seine Leute, das Geld zurückzusenden; kanns aber nicht erwirken. Jetzt möchte er zu dem zäh Umwordenen sprechen: „Ich mag Sie nicht.“ Zwei Monate nach ihm stirbt Rousseau; und hatte doch nicht vom Abglanz voltairischen Lichtes gelebt.

„Ich bin anders als Alle, die ich um mich sehe, und erkühne mich in den Glauben, daß kein irgendwo lebendes Wesen mir gleicht. Ob die Natur, da sie die Form, in der ich mein Gepräge empfangen hatte, zerbrach, richtig oder falsch handelte, kann nur beurtheilen, wer mich gelesen hat.“ Die zwei Sätze aus den „Confessions“ sagen uns über Rousseau mehr, als aus Schillers zwei Strophen zu erhörchen ist. „Wann wird doch die alte Wunde narben? Einst wars finster und die Weisen starben; nun ist's lichter und der Weise stirbt. Sokrates ging unter durch Sophisten, Rousseau leidet, Rousseau fällt durch Christen, Rousseau, der aus Christen Menschen wirbt.“ Das haben vor ihm Fromme und Gottlose gethan. Sein Schicksal war nicht sokratisch. Er fiel nicht durch

Christen. Hundert Hände haben sich zu Helferdienst ihm entgegen-
gestreckt und er konnte zulezt noch, mit Humes Beistand im eng-
lischen Wootton oder in Ermenonville beim Marquis de Girardin,
behaglich leben. Er wollte nicht; mußte wollen, was ihm schädlich
wurde. Hat auch niemals, wie Schiller wählte, „Frieden und
Ruhe gesucht“. Immer (wie der alternde Solstoi, der ihm nach-
elferte) Geräusch und die Möglichkeit, sich in Martyrien auszu-
stellen; gelang nicht, konnte er Fehde, Lärm, Verfolgung nicht
erzwingen, dann übermannte ihn Wuth. Die zwei Bekenntniß-
sätze deuten auf den Sitz reizbarer Schwäche. Anders als rings-
um Alle wollte er sein, riß sich, um die Sonderheit zu erweisen,
das Hemd, Verband und Pflaster vom Leib, hieft Brestglieder
und eiternde Wunden den Gassern vors Auge, unter die Nase
und schrie, in dieser Form habe Natur nie wieder einen Menschen
geprägt. Schlossenwetter der Leidenschaft vertheidigen einen Ge-
meinplatz. Jeder, dessen Nachtheit nah betrachtet wird, scheint
anders als jeder Nachbar; und niemals verwendet Natur ab-
genutzte Prägformen. Jean Jacques war schon von Blutes we-
gen anders als die Umwelt; dem Sohn der romanischen Schweiz
war die Wirkung auf Franzosen, die Suggestivkraft fremder Art
so leicht wie dem Korsen Bonaparte und, ein Jahrzehnt lang, dem
Holländer Louis Napoleon. Trieb krankhafte Sucht, von seinem
Volksthum das „andere“ erdrücken zu lassen, ihn immer wieder
in Sturmflüsse gegen Voltaires urfranzösisches Wesen? Oder
war es nur der Neid, der traurig irre Drang, an dem Sichtbarsten
sich zu messen, ihm gleich, „gar überlegen zu scheinen, die nicht
vom Strahl kräftig stillen Selbstbewußtseins funkelnde Eitelkeit,
die manches hübsche Talent durchbeizt, zernagt, von den besten
Säften geleert hat? Ohne den unausrottbaren Haß auf den Einen
stünde Jean Jacques größer vor unserem Blick. Mit verwittern-
den Mauern und bröckelnden Erkern ragt sein Werk durch die
Zeit. Das Hirn des „melancholischen Neurasthenikers“ (Möbius)
ist krank und seine Adern verfallen früh. Er spreizt sich in den
Ruhm, alle Weiberfinne entflammen zu können: und preist die
Würde keuscher Tugend; der schmarozende Literat, der sich ins
Fell reichen Adels einfilzt, ist ihm Gräuel: und er wandert aus
einem Schloß in das andere; er predigt Frieden, Duldsamkeit,
Güte: und ist das Muster ruhloser Streitsucht, päffischer Intole-

ranz und grober Undankbarkeit; er giebt sich, der die Mauern christlicher Ehrmeinung aus Mörfern beschleßt, für den Urchristen und thut, als sei er der Erste, an dem die Kirche solchen Frevel räche. (Worauf Voltaire antwortet: „Die Behauptung ist doch wohl ein Bißchen zu kühn. In fünfzehnhundert Jahren hat, freilich, die Kirche höchstens fünfzig Millionen Menschen, Männer und Frauen, als Opfer des Meinungsstreites geschlachtet.“) Doch er empfindet Natur, ahnt die Einwirkung der Landschaft, des Himmels und der Erde, auf den in ihr lebenden Menschen, fühlt, wie alltäglich, allnächtlich auf ihm lastende Pflicht, die Nothwendigkeit, den Staat, die Gesellschaft, Erziehung und Eigenthumsbegriff umzugestalten, wenns sein muß, gewaltsam umzustülpen, und durchglüht das wirre All seiner Vision mit dem Fieberath: m unbändiger Wahrsagerleidenschaft. Individualist, Sozialist, Anarchist: das Wort von dem Menschen mit seinem Widerspruch traf nie einen tiefer. Plebejer, Protestant, Genfer: nur davon kam der Erwachene nie los. Daß alle Menschen „von Natur gleich“ sind und der Staat allmächtig sein muß, glauben wir ihm nicht mehr; eher, gerade jetzt, daß Vernunft das Selbstbestimmungsrecht der Völker fordert. In jämmerlich verkünstelter, äffisch verschönerter Zeit, die den Erdruch durch Parfums, den frischen Wind durch Gefächer ersetzen wollte, hat er die Rückkehr in unverniedlichte Natur als Stichwort ausgerufen, oft, weil das Ohr des greisenden Jahrhunderts verstopft war, ausgekreischt. Die „Aufklärung“ (Voltaire's, Diderot's, Grimms und ihrer Schaar) war ihm Gelehrtenstand: nicht beträchtlicher als dem jungen Jbien, der die Gesellschaftstarche zerschmettern will, der Wasserschwall des europäischen Liberalismus. Jean Jacques hat auf Kant, Ficht-, Schleiermacher, Goethe (Werther), Schiller, Byron, Wagner, Björnson, Tolstol, Zola, auf underrammelte Köpfe aller Völker, bis an Afiens Rand, gewirkt. Ist der Vater neuer Romantik und Landschaftsmalerei; auch, nach dem Zeugniß Fichtes, Carlyles, Taines, ein Entbinder der Revolution. Die hatte, all in ihrer wüsten Rohheit, Voltaire nicht gewollt. Der war fein, Weltmann, in den Vorrang des Fürsten im Reich des Geistes eingewöhnt und stolz in dem Amt, höchster Verwalter des bon sens, gesunden Menschenverstandes, zu sein. Ein Bildner und manchmal ein Mächtler; aus alter Form fügt er, statt sie zu zertrümmern, neue und mischt, endlich, als alte

Gute in dem hohlen Stamm des Glaubens, Form sei Selbstzweck und, mindestens der Kunst, wichtiger als ihr Zufallsinhalt. Aristokrat und Plebejer, Denker und Seher, genialische Vernunft und ungeklärt brausende Leidenschaft, Erhalterwille und Vernichterdrang: die Zwei mußten einander abstoßen, wenn nicht der Jüngere sich entschloß, den Meister grenzenlos, neidlos zu lieben. Ein von stärkerem Genius bedienter Voltaire hätte den Rousseau, sammt der Heloise und dem Emil, selbst, als Dichter, erschaffen.

„Dir, Göttlicher, danke ich, daß ich Erkenntniß lernte. Du lehrtest meine Jugend die Würde des Volkes achten und den Hauptfähen der Gesellschaftordnung nachsinnen. Der alte Bau sinkt in Trümmer, über sie hebt sich schon die Säulenhalle zu neuem Gebäude; und Dir gebührt mein Dank dafür, daß auch ich zu solchem Werk einen Stein herbeitragen konnte.“ In Ermenonville, im letzten Lebensjahr Rousseaus spricht Maximilian Robespierre so zu dem Dichter-Propheten. Der hat vor ein paar Monaten sich, in einer Schänke („vor dem Antlitz der Natur“: deklamirt er) der plumpen, geilen, eifersüchtigen Therese, die nie richtig schreiben noch lesen lernte, vermählt; um „ihre Zukunft fester zu sichern“. Der von Lakaien im Bett ausgebeuteten Bettel gewährt die Nationalversammlung, dann der Konvent gnäbig Almosen; der Witwe eines Ahnen, von dessen Vermächtniß der Jakobinerglaube sich nährt. „Um fünf Uhr früh umarmen einander die Brüder, Gatten, Kinder; der Vater drückt den Sohn, der Freund den Freund ans Herz und der Greis, dem Freudethränen ins Auge treten, fühlt, daß in ihm sich die Seele verjüngt. Mittags, um Zwei, ist frohes Getümmel. Hier säugt eine Mutter ihr Kind, dort bringt eine den blühenden Sohn dem Schöpfer der Natur als ein Opfer dankbarer Huldigung. Jünglinge erglühen in das Feuer kriegerischen Muthes, heben die Schwerter und lassen sie, lassen sich von den Vätern segnen, die von den Flammen lodrender Begeisterung angesteckt sind.“ Riecht das Wortgefnäuel nicht nach dem Stil Rousseaus? Müßig, als habe es lange in einem nie grünlich gereinigten Schrank gelegen. Das Programm für das „Fest des höchsten Wesens“ ist's, das die Republikaner am achten Juni 1794 feiern sollen und müssen. Jede Bewegung ist, jeder Empfindensausdruck von Staates wegen vorgeschrieben, jeder Viertelstunde ihr Inhalt zugemessen. Bürger Henriot sorgt mit seiner Büttel-

garde für pünktlichen Gehorsam. Von dem Steinbild weiser Vernunft sinkt die Hülle; und als Priester neuer Gottheit, die der Gemeinde aus engem Kirchengwang erlöst scheinen soll, spricht Robespierre, im Mantelrock und blauen Rock über dreifarbigem Gürtel, auf dem Haupt einen Federbusch, in der Hand einen Aehrenstrauß. In anderem, nicht weniger wunderlichen Gewand ist „der Armenier“ auserstanden, der gepredigt hat, Alles sei von Natur gut, Alles werde durch Kultur schlecht, das Ideal liege hinter, nicht vor dem Jahrhundert und die Menschheit könne nur genesen, wenn sie in den Urstand, das Ziellich pflanzlichen Gemeinschaftslebens zurückgekehrt sei. Rousseaus Saat lockt schon den Schnitter.

Als der genfer Uhrmachersohn, der, wenn er nicht von sich sprach, den Einzelnen nur als Gemeindeglied gelten ließ, in Ermenoville starb (nach vielzünftigem Gerücht: sich tötete), war der Sohn des pariser Uhrmachers Caron, Herr de Beaumarchais, dem die Welt das Eigenthum des Einzelnen schien, aus der Gruft seiner Bürgerehre auf nicht ganz saubere, doch leidlich besonnte Hügel geklettert. „Weil ich Muth habe, brauche ich nicht viel Talent. Die Pflicht, mich gegen einen Mächtigen zu wehren, ist mein Paß. Ich weiß, daß dem Publikum die Frage nach meinem Recht oder Unrecht nicht so wichtig ist wie die andere: ob ein Einzelner, Einsamer so gewaltigen Angriff abzuschlagen vermag.“ Das steht im ersten Mémoire. Den Schreiber, den Macher des „Barbier von Sevilla“ sahen wir als Geheimagenten, als Detektive zweier Louls von Frankreich, in England und Oesterreich auf der Wirtsch nach gefährlichen Schmähschriften. Noch ist der bläme des Gerichtes nicht von ihm genommen, das Ehrenrecht des Bürgers ihm nicht wieder zuerkannt. Sein Meisterstück liefert er in der Ueberlistung des Stegreifdiplomaten und Glücksritters D'Con, eines bis in die Wurzel der Sexualität undurchsichtigen Schiebers; in London kauft und foppt er ihm Briefe Ludwigs des Fünfzehnten ab, deren Verbreitung neuen Zwist mit England anstiften könnte. Der wäre gerade jetzt schädlich. England, dem die Hauptschuld an der siebenjährigen Dauer des letzten Krieges und an dem schmählichen Frieden von 1763 zugeschrieben wird, ist vom Abfall seiner amerikanischen Kolonie bedroht. Ihm höfliche Neutralität zu heucheln und insgeheim seinem Feind Waffen und Munition, die Mittel zum Sieg,

zuliefern, dünkt Beaumarchais die Aufgabe Frankreichs. Sherlock Holmes streckt sich ins Maß des Politikers. Ueberzeugt von der Verschmiztheit seines Planens die Minister Maurepas und Vergennes und wirft aus seinem Gestiebe sogar ein Fünfchen in das Hirn des gemächlichen Königs. Nach dem Fall von Quebek und Montreal war Kanada den Franzosen verloren; blieb Britanla die Herrin des ganzen nordamerikanischen Kontinentes, dann erdrückte die Uebermacht ihrer Wirthschaft jeden Wettbewerbsversuch. Ein Glück, daß Amerika selbst diesen Zustand nicht wollen darf. Schon ist Benjamin Franklin, als Aufklärer und Werber, nach Europa gesandt, George Washington zum Bundeselbherrn ernannt und am vierten Juli 1776 die Unabhängigkeit der großen Siedlung verkündet worden. „Der Plan, Amerika für immer von England zu trennen, kam aus meinem Kopf. Weil man mich angreift, darf ich mich der ungeheuren Arbeit öffentlich rühmen, die zum Gelingen des gewaltigen Planes nothwendig war. Amerika, dessen Vorgang Euch, Franzosen, den Muth zur Eroberung der Freiheit gab, dankt seine Freiheit zum großen Theil mir. Wieder war ich damals des Lobes würdig, das Voltaire mir spendete, als er sprach: „Um seinem Vaterland zu nützen, wagt er Alles und lacht noch, wenn ihn des Tigers Kralle bedräu!“ Die Last der Verantwortlichkeit trug ich allein und mit der Regierung war ausgemacht, daß sie mich jeder Klage Englands opfern werde. Ich mußte mich und mein Unternehmen verummern; nannte mich Rodriguez Hortalez, das mit zweiundfünfzig Geschützen bestückte Kriegsschiff, das meinen elf Handelsschiffen das Schutzgeleit gab, den ‚Stolzen Rodriguez‘ und erlebte die Freude, daß der Vertreter Amerikas mir schrieb: „Sie haben der Sache unserer Freiheit größere, wichtigere Dienste geleistet als irgendein Anderer.“ Auch Sie, edler Marquis de La Fayette, dessen ruhmreiche Jugend durch den klugen Rath und den Vorschuh meines Agenten gerettet wurde, können für mein Herz zeugen. Baron Steuben, die Grafen Pularstij und Bjenustij, die Franzosen Tronçon und Brudhomme, hundert Andere noch schulden mir den Lorber, den sie jenseits vom Ozean pflückten.“ Beaumarchais, der so spricht, hat an Selbstop niemals geknauert; weil er, auch ein Rousseauschüler, die gütige Göttin Natur die rührende Gleichheit aller Menschen preisen, des Bruders Herrschaft über

den Bruder verbieten, den König, Priester, Krieger an das allein jeden Werth bestimmende Menschthum mahnen ließ, meinte er, die Verkündung der Menschenrechte erwirkt zu haben. Immerhin ist gewiß, daß er in dem amerikanischen Handel behutsame Thatkraft zeigte. Mit zwei Millionen, die ihm Frankreichs und Spaniens Minister gegeben hatten, ermöglichte er, in stetem Kleinkrieg gegen die englischen Kreuzer, die Waffenlieferung nach Amerika. Er verbündet sich Rheder und Händler, schickt Kriegsgeräth im Gesammtbetrag von fünf Millionen hinüber, kann aber erst auf Zahlung rechnen, als die französische Regierung, nun in offener Fehde gegen England, für den Landsmann (der seit dem sechsten September 1776 wieder im Besiz des Bürgerrechts ist) beim Kongreß in Philadelphia sich einsetzt. Dessen Präsident John Jay schreibt an Monsieur de Beaumarchais: „Der Kongreß bedauert aufrichtig, daß Ihre Hülseleistung Sie in widrige Umstände brachte, und wird die Summe, die er Ihnen schuldet, schnell zu tilgen suchen. Durch Edelstinn und Weitblick, durch Talent und Charakter haben Sie die Achtung unserer werdenden Republik erworben und aus der Neuen Welt sich Lob verdient.“ Folgt der Botschaft das Geld oder wenigstens münzbare Waare, Indigo, Tabak, Salzfisch, Baumwolle? Nichts. Drei Jahre nach dem Lieferungabschluß weist ein fauler Wechsel die Hälfte der Schuld an. Der Mann, heißt's drüben, hat das Grundkapital ja von seiner Regierung erhalten; da ers nicht aus der eigenen Tasche nahm, brauchen wir es ihm nicht zurückzugeben. Erst seinen Erben wurde 1835, unter Jacksons Präsidium, eine Abfindungsumme bewilligt.

Die Angabe, daß Liefergeschäft und der Krieg, den er, wohl als erster und letzter Privatmann, gegen England führte, habe ihn reich gemacht, verleumbet. Doch er war Großhändler geworden, hatte vierzig Schiffe auf See („Ihre Marine“: schrieb ihm, nach dem Gefecht bei Granada, wo der „Stolze Rodriguez“ neben den Kreuzern des Allerchristlichen Königs im Kampf stand, Admiral Graf d'Estaing) und konnte aus besser zinsendem Geschäft seine Kasse füllen. Gestern aus einem Wasserwerk, heute aus einer Wechselstube; morgen wird er Papierfabrikant, Drucker, Verleger und bringt die erste (fehler) Gesammtausgabe der Werke Voltaires auf den Markt. Hundertfünfzigtausend Francs Jahresrente; in den Vorzimmern ein Gewimmel von Bittstellern und Projekt-

machern; Finanzberather der noch Königlichen Regierung; und trotz Alledem in üblem Ruf. Figaro, dessen Hochzeit 1784 im Théâtre-Français gefeiert wird, soll seinen Schöpfer vertheidigen. Deshalb, im fünften Akt, der Monolog, der den Barbier, Kammerdiener, Schein dem Zuschauer, plötzlich, als einen Politiker, Dramatiker, Publizisten, Geldgeschäfts mann, als von Tücke verfolgte Unschuld enthüllt (und in so jäher Wendung den Charakter bricht). Vertheidigung? Rasch den Speiß umgedreht: und eines Anklägers heiliger Zorn umprasselt die Sünnerbank, auf der die Feudalgesellschaft von Frankreich und Navarra sammt ihren beamteten Handlangern des Urtheils harrt. Als ein rechtslos Armer trat ich in die Gesellschaft, der Vorrecht angeboren, Vornehmheit angezuchtet ist und die mich drum, den Abenteuerer ohne Ahnen, verachtet. Doch bin ich reich, dann überbieten meine Kassenscheine Eure Adelsbriefe und allen Zauber seiner Sitte und erlauchter Ueberlieferung; dann werde ich der Ahnherr allmächtigen Geldadels, der Euch in Dienstbarkeit zwingen wird. Die Rede ist blank wie ein Dolch und wippt lustig wie im Lenzwind ein Zweig mit grünen Reimknöpfchen. Der Hofuhrmacher Seiner Majestät darf den Glauben helmtragen, seine stinke Hand habe für ein Jahrhundert die Uhr westeuropäischer Menschheit gestellt. Graut ihm nicht vor dem Neid der Götter, dem näher benachbarten der Menschen? Schon waffnet er sich. Neue Verdächtigung, zu der dem Kampfhahn Mirabeau der geschickte Advokat Bergasse und der elsasser Bankler Kornmann sich gesellen, findet kein Hinderniß. Beaumarchais ist zu groß, zu üppig geworden; kann nicht mehr als Volkshfreund gelten. Furchtsam starrt der einst so tollkühn Verwegene in das Dunkel, aus dem schon Gewitter grollt und blitzt. Alle Geschäfte stocken. Sperber und Späzchen flattern ängstlich in Unterschluß. Die Bastille, neben der Beaumarchais sich ein Schloß baut, wird erstürmt. Krieg gegen Oesterreich und Preußen. Daher winkt vielleicht Hilfe. Wenn er Frankreich, wie vor dreizehn Jahren Amerika, gegen den Feind waffnet, kehrt ihm gewiß das Vertrauen, die Liebe des Volkes zurück. Er erbietet sich, sechzigtausend Flinten aus Holland zu holen. Hat der Aristokratengünstling, der Wucherer, der (heult Camille Desmoulins) Minister werden will, sie nicht schon im Keller? Den durchwühlt, während er im Gefängniß sitzt, eine Jafoblinerbande. Nichts. Seit drei Jahren ist die Selbstherrschaft

des Volkes, die Gleichheit und persönliche Freiheit aller Bürger als Menschenrecht von allen Gewalten anerkannt. Der König sitzt hinter Eisenriegeln. Im Jahr 1792, dicht vor dem Kampf bei Valmy, läßt Danton, das Haupt der Bergpartei in der Nationalversammlung, zweitausend wegen „politischen Vergehens“ Gefangene und jeden königlicher Gesinnung Verdächtigen töten. Den Flintenhehler, den Freundschaft am Vorabend der Septembermorde aus dem Gefängniß löste, spielt er nur an. Der Konvent, in dem fürs Erste die bedächtigen Männer der Gironde die Mehrheit haben, beschließt den Uebergang in republikanische Staatsform. Am einundzwanzigsten Januar 1793 wird der König, als Hochverräther, geköpft, am letzten Maltag in Massenpetitionen die Verhaftung der Girondisten gefordert. Draußen geht der Krieg, der so gut begann, schlecht. Belgien österreichisch, Mainz preußisch, Wormser im Elsaß; England, Holland, Spanien den Mittelmächten gegen Frankreich verbündet. Jetzt wären die Gewehre zu brauchen. Wo, zum Henker, stecken sie denn! Als Beaumarchais sie aus dem Haag holen wollte, rief die Anklage, die Lebensgefahr ihn zurück. Der Wohlfahrtsschuß schießt ihn nicht aufs Schaffot, sondern, noch einmal, nach Holland. Zu spät. England hat die Ausfuhr streng verboten und die abgefeimteste List findet in diesem Verbot nicht eine Lücke, durch die Schmuggel möglich würde. Der Kerl, heißt's in Paris, hat uns belogen, war immer ein Lakai der Königsknechte. Er wird, trotz dem Befehl, der ihn ins Ausland trieb, auf die Liste royalistischer Flüchtlinge gesetzt, also geächtet, sein Grundbesitz und Vermögen in Beschlagnahme genommen, seine Frau, Tochter, Schwester eingesperrt. Aus Hamburg, wo er das Leben mühsällig fristet, erwirkt der Vierundsechzigjährige 1796, nach Bonapartes italischem Sieg über die Oesterreicher, vom Direktorium die Erlaubniß zur Heimkehr. „Des Lebens ungemischte Freude ward keinem Irdischen zu Theil.“ Der kranke, taube, bettelarme Mann wird von hundert Gläubigern gezwickt und kann seinen einzigen Schuldner am Rodzipsel pachten. Nährt ihn die Feder noch? Er arbeitet das dritte Figarostück, „La mère coupable“, um: und erlangt durch Spannung und Rührung, Triumph der Tugend und Erbreehen des Lasters ein letztes, einträgliches Bretterglück. Sonst? Er schmiedet neue Pläne, schreibt neue Mémoires, klagt die Alte, die Neue Welt argen Frevels an; und gleitet 1799, in der achtzehnten Maimacht, aus vergrämtem Leben.

Voltaire hat den Namen des armen Calas von Schmach gereinigt? „Ich half, mit Rath und Geld, tausend Unglücklichen. Ich entriß den Juden Joseph Pereyra den Klauen der Inquisition, dem Scheiterhaufen und bezahlte ihm die Reise von Kadix nach Bourdeaux. Als zweitausend Wütheriche sich durch meinen Garten wälzten und zur Plünderung des Hauses bereiteten, hat ich die Männer, die den Schwarm aufhalten konnten und wollten, nur um öffentliche, nicht um private Angelegenheiten sich zu bekümmern. Und mich wagt man elender Habsucht, des Kornwuchers, gar des Landesverrathes zu beschuldigen? Weh Euch, wenn das Wort des großen Denkers Siéyès wahr würde: Sie streben nach Freiheit und lernten doch niemals Gerechtigkeit! Bedenket, daß Ihr die Bastille zerstört habt, damit Gesetz und Recht herrsche, wo rachsüchtige Willkür geschaltet hatte! Ich, der die Höslinge geißelte, Priestertrug entlarvte, für Natur, Menschenrecht, Duldsamkeit warb, ich soll den Tyrannen, den Kneblern des Volkes heimlich verbündet sein?“ Dem pariser Gemeinderath, der ihn, auf bloßen Verdacht hin, für die Dauer der Untersuchung aus seinen Reihen schied, hat Beaumarchais diese Sätze zugerufen; und durch Schriftsätze und mündliches Zeugniß das Urtheil erstritten: „Der Gemeinderath sieht keinen Grund, der ihn hindern könnte, Herrn Caron de Beaumarchais wieder in seinen Kreis aufzunehmen.“ Im Herbst 1789; als noch an Reformen zu denken war, die das Königthum in Verfassung eingittern und dadurch retten konnten; drei Wochen vor dem Tag, da der sechzehnte Louis in sein Notizbuch schrieb: „Jagd bei Châtillon; einundachtzig Stück erlegt; durch die Ereignisse unterbrochen.“ Die Ereignisse: der Pöbelsturm auf das versailer Schloß; der König, der in dreizehn Jahren 1562 Tage auf der Jagd verbracht hat, soll nicht lange mehr sich des Waldmannsheiles freuen. Nach Ludwigs Fall und Enthauptung konnte Beaumarchais wohl nur in Noth, nur mit halbem Herzen sich einen Republikaner nennen. Er (sagt Napoleon auf Saint-Helena), wollte mir durchaus vorgestellt werden, mir sein Haus verkaufen. Da er die großen Herren in den Dreck zog, hatte sein Figaro in die Zeit der Revolution gepaßt. Der Titel des dritten, gut gemachten Theiles ist thöricht. Eine Mutter ist niemals schuldig; was sie auch that: ihr Kind hat kein Recht zur Anklage. Urmavtba, der dem Retter der Gräfin eine Million ver-

heißt, redet wie ein Bänker. Manche Szene ist albern und der Schluß eine schlechte Molière-Kopie. Orgon muß zittern, als Tartuffe von dem Verkehr mit Calvinisten spricht; denn dieser Verkehr galt damals noch als Verbrechen. Urmaviva aber konnte nicht beben, wenn Begeard drohte, ihn in Madrid anzuzeigen. Diese Drohung stimmt auch nicht in das Wesen des Jren; als Mann von Geist und vollendeter Heuchlerkunst mußte er laut beim Abschied sagen, der Graf werde schon bereuen, daß er ihm, dem Redlichsten, mißtraut habe. Ein Mann dieses Schlages schreibt auch nicht Briefe, die Einer auffangen und verwenden kann. Trotz diesen kleinen Mängeln ist das Stück gut und von schlichter Haltung. Nur nicht heiter und nicht sittsam genug. Die Umstände der Geburt sind nicht so durchsichtig, daß den Zuschauer die Furcht vor möglicher Blutschande verläßt.* So urtheilt, ein Vierteljahrhundert nach der Revolution, ihr kräftigster Sohn und erster Erbe.

In dem selben Ton bürgerlicher Ehrbarkeit über das Ereigniß und die Hauptpersonen. „Rousseau ist ein seltsamer Mensch; wenn er Selbstmord empfiehlt, empfiehlt er Feigheit. Die Revolution hatte schon unter dem fünfzehnten Louis begonnen. Der dachte: So lange ich lebe, hält der Bau. 1789 hätte auch ich den Umsturz nicht mehr zu hindern vermocht. Der geistreiche Necker beschleunigte ihn; dieser ahnenlose Minister wurde vom Udel verachtet und mochte deshalb nicht des Adels Sache führen. Das Septemberegemenzel hat wenigstens auf den Feind gut gewirkt; gegen sich sah er ein ganzes Volk in Eintracht gewaffnet. Denen, die sagen, das Ehrgefühl sei damals ins Heer geflohen, kann ich bestätigen, daß die Septembermörder meist alte Soldaten waren, die hinter der Front nicht Zwietracht dulden wollten. Der Plan kam aus Dantons Kopf, eines ganz ungewöhnlichen Mannes, der Alles konnte. Mir ist unsagbar, warum er sich von Robespierre trennte und auf die Guillotine schleppen ließ. Vielleicht hatten die zwei Millionen, die er in Belgien nahm, seinen Charakter verdorben. Von ihm stammt das Wort: Verwegenheit, wieder und abermals Verwegenheit! Er war zum Parteiführer geboren und wurde nach seinem Tod noch von treuen Leuten, von Talleyrand und anderen, geliebt. Robespierre wird in der Geschichte nie zu seinem Recht kommen. Der Blutdurst war in ihm nicht so heiß wie in Carrier, Freron und Tallien. Er mußte sich zum Diktator machen. Das

wäre ihm aber nicht so leicht geworden wie einem General; denn die Soldaten, die nie Republikaner sind, wünschen stets, daß auch der Bürger, wie sie selbst, in blinden Gehorsam verpflichtet sei. Wer heute herrschen will, muß sich auf das arme Volk stützen. In Italien, auf einem Bergpfad, rief ich einer alten Frau, die den Ersten Konsul zu sehen begehrte, selbst zu: Laß ihn laufen; Tyrann bleibt Tyrann. Da rief die Alte: , So stimmt's nicht; Ludwig der Sechzehnte war König des Adels und Bonaparte ist König der kleinen Leute.' Weil ein großes Reich ohne Aristokratie nicht dauern kann, mußte Klugheit den Bourbons rathen, die Männer der Revolution, die das stärkste Interesse an der Erhaltung des Bestehenden hatten, in ein Herrenhaus zu rufen. Warum wurde Robespierre gestürzt? Weil er (ich weiß es von Cambacéré) in einer herrlichen Rede den Beschluß angelündet hatte, sich zu sänftigen und die Revolution zu dämpfen. Die Rede ist niemals gedruckt, der Redner am nächsten Tag auf den Henkerstarren genöthigt worden. Alle Schreckensmänner, die für ihren Kopf fürchten mußten, heßten die ehrliche Einfalt wider den Tyrannen; wollten aber nur auf seinen Platz klettern und den Schrecken des schwächlich Gewordenen dann noch überschrecken. Die Pariser schworen, in Robespierre breche die Tyrannei zusammen; die aber sollte nun erst in unerschäute Pracht aufblühen. Dazu kam's nicht. Robespierres Sturz brachte solche Erschütterung, daß der Schrecken nie wieder übermächtig wurde. Danton war gerächt. Wer die Revolution auf ihrem Gang hemmen will, wird ihr Opfer. Wer von reichem Geschirr speist, wird vom Pöbel gehaßt. Noch in dem gütigsten Herrn sieht der Sklave den Feind. Rustan ist von mir gegangen, weil ich ihn gekauft hatte. Alle Köpfe glühten damals in Fieber. Es war wie Chaos. Wissenschaft war gekehmt, der Gelehrte in Staatsacht. Der Ausschuß für öffentliche Arbeiten durfte sich nur noch mit Strohdachhütten und Kuhställen beschäftigen und nicht etwa an Architektur denken. Die Grausamkeit, die Blutgier all dieser Kerle war unbeschreiblich. In Marseille winkte ein blinder und tauber Greis, er habe achtzehn Millionen; man solle ihm eine halbe und sein Bißchen Leben lassen. Nein: auf die Guillotine! So trieben es Carrier, Marat, die tolle Bestie, aus der man einen Gott gemacht hat, Barras, Freron, Barrère. Heute ihr Tischgast, morgen unter's Fallbeil. Diese Bande hat Robespierres Sturz

vorbereitet. Der Konvent mußte verhaßt werden. Der ganze Wohlfahrt auschuß hatte den Tod verdient. Auf keinem Blatt der Geschichte findet man ähnliche Gräucl. Der Mensch, der einen Menschen, ohne ihn gehört zu haben, ohne Gerichtsverfahren, verdammt, dürfte diese That nicht überleben. Blut schreit nach Blut. Aber das Thema ist gar zu abscheulich. Wir wollen lieber die Komödie von Figaros Hochzeit zu Ende lesen.*

Merkwürdig ist, daß eines heftigen Kreisarztes Sohn, Georg Büchner, der, als Bonaparte so zu den Inselgenossen sprach, noch nicht vier Jahre alt war und der nur vierundzwanzig alt wurde, die Große Revolution eben so sehen lernte, wie der entkrönte Kaiser sie gesehen hatte. Den Brüdern Goncourt, die, als adelig dilettirende Geschichtschreiber, das Leben der Königin Marie Antoinette, die Gesellschaft der Sturmjahre und der Direktorialzeit durchforscht und geschildert, an Kunstwerk und Kulturrippes sich stets froher als an rauher Wirklichkeit ergötzt hatten, war diese Auffassung, dieses an Ekel grenzende Grauen vor dem Jakobinerberg die Nothwendigkeit eleganter Seelen. Ihr Schattendrama „La Patrie en danger“ (das die Pariser, weil es Verduns Ruhm von 1792 kündet, jetzt vielleicht hinnähmen) streichelt den Adel. Aus dem Klosterhof, wo die Häftlinge, in Gespräch, bei Kartenspiel, in Hystero-Ekstase, der Abführung in das Parlamentsgefängniß, die Conciergerie, Stadtvogtei und Vorhof der Guillotine, harren, wird Graf Hercule Timoleon de Valuzon auf den Schandlarren gerufen. Vor den Leidensgefährten neigt er, zu letztem Abschied, das Haupt, küßt, wie im Salon einst, die Hand der Damen. „Schade, daß in so angenehmem Kreis mir die Wellenszeit nicht länger gemessen wurde; meine Schuld ist nicht.“ Neue Verbeugung. Er geht; schreit als Herr in den Tod, in den ihn der von Schweiß und Roth stinkende Fuß des Gesindels stoßen will. Eine nach ihm vom Schließeraufgerufene Standesgenossin spricht aus: „On y va, canaille“; man spaltet sich ja, schmieriger Lämmel. Das Endwort der in rostige Dramenform verpackten Dialoge. Büchners Schauspiel „Dantons Tod“, dem Herr Reinhardt mit himmlischen und höllischen Lichtzauberkünsten und einem von Rembrandt zu Goya springenden Muth zu Massenbegeisterung und Massenverfrachtung das Deutsche Theater erobert hat, ist nicht aus Literatursamen in

Papier und Letternschwärze empfangen worden. Die Löwenkraft verheißende Leistung des Einundzwanzigers wäre als ein dem Räuberwurf nicht ganz fernes Wunder zu bestaunen, wenn ihm nicht rasch zwei Dramen gefolgt wären, die, einander durchaus unähnlich, auf eigenen Füßen viel höher in Kunst hinauf, viel tiefer hinab in Menschheit führen; zwei Meisterstücke: „Leonce und Lena“ und „Wozzeck“. Der Ersiling hat die Linie, den Ton, die zwischen Caesars Rom und Korioli schwankende Grundstimmung von Shakespeare, die stärksten, persönlichsten Worte aus der Geschichte; und steht, weil es „Bildung“ voraussetzt und im Wesentlichen Dem unsagbar bleiben muß, der vom Werden der Revolution, von dem Septembertage, der Zerklüftung des Konventsberges nichts weis. Am Schluß ahnt das Auge die Wipfelhöhe, in die der Dichter aufwachsen kann. Auf dem Richtplatz erblickt es, endlich, die Guillotine, um die so oft zuvor scheue Rebe schlich, den Menschenfresser, der im Dunkel die Kiefer wehete. Ein Henkersknecht singt, während er Bluts spur wegscheuert, das (hessische) Gassenlied: „Und wenn ich hame geh, scheint der Mond so scheh, scheint in meines Eltervaters Fenster; Kerl, wo bleibst so lange bei die Menscher?“ Ein Gesell holt ihn. Lucile Desmoulins lauert sich auf die Stufen, über die ihr Camille, ihr zärtlicher Sprosser, mit attischem Witz heute auf das Gerüst stieg. Aus dem Sinnen am Rand der Wiege, die ihren Mann in Schlaf lullen durfte, schreckt eine Jakobinerpatrouille die Frau. Wer da? „Es lebe der König!“ Lucile wird, im Namen der Republik, verhaftet; wird sterben. Wollte sie den Tod nur, weil er sie dem Liebsten wieder zu paaren vermag? Scheucht nicht auch sie Grauen und Ekel aus besudelter Welt? On y va, canaille! Die Zelle solchen Wortes ist auch in Büchner. Hatte der Vater, der in Napoleons Heer Feldarzt gewesen war und den Korfen vergottete, den kleinen Georg vor Ueberschätzung der Menschheitserlöser gewarnt? Kam das Mißtrauen des Jünglings, der selbst Demokrat, Rebell war und einem Haftbefehl der darmstädter Regierung nach Straßburg entfloh, aus Naturwissen und Sozialismus? In Briefen stöhnt er: „Das einzige revolutionäre Element in der Welt ist das Verhältnis zwischen Armen und Reichen; der Hunger allein kann die Freiheitgöttin, nur ein Moses, der uns die sieben Egypterplagen auf den Hals schickt, könnte ein Messias werden. Mästet die

Bauern: und die Revolution trifft der Schlag. Die abgelebte moderne Gesellschaft mag zum Teufel gehen. In der Revolution ist der Einzelne nur Schaum auf der Welle, die Herrschaft des Genies ein Puppenspiel, ein lächerliches Ringen gegen ein ehernes Gesetz, das man höchstens erkennen, niemals meistern kann.“ Solchem Genie, das vom Erz revolutionärer Gesetze (eines mit Eisenschuppen vom Begriffshimmel gefallenem Ungethümeß) zermalmt wird, sollte Danton gleichen; dem Genieser, von dem Marktpathetik, dem Künstler, von dem Freude an Käse, Knoblauch, froh und weh aufheulender Volksseele verlangt wird; auf den Gipfeln seines Erlebens einem Hamlet, der in die Rüstung, die Feldherrnpflicht des Fortinbras eingegurtet wurde. Dieser Danton, der von seinen Septemberopfern spricht wie Macbeth von Duncans purpurn getünchtem Leichnam, ist bleich, ein Schönschwäher ohne Knochen, einer Sehnsucht Schemen. Und von den Stelzen dieses Kunstzärtlings, der fast schon wie Bourget den Groß in Scheibchen zerlegt, sieht Büchner den Wirbel, das Kreißen des Blutberges; schaut auf sie von einer Erde, die der Schrecken noch nicht gerüttelt hat, aus einer frostigen Germanenwelt, die nicht sterben will.

Der Danton aus Arctis-sur-Aube sah anders aus. Ein Riese mit einem Satarenkopf, Bodennarben, kleinen Augen unter der faltigen Bulldoggenstirn, Ringergesten und mächtig dröhnender Stimme. Nie hat er zuvor aufgeschrieen, auch nur entworfen, was er zum Volk oder zu Abgeordneten sprechen will. Er leb löst die Zunge: horchet! Hören müßt ihr ihn, von dessen Tonkraft vier Mauern beben. Stiergebrüll soll jede Mitleidsregung verbergen, verbannen. Er segnet oder flucht, ist begeistert oder empört, sackgrob oder gültig; immer in Feuer, auf jeder Tribüne der Pluto der Beredsamkeit. Die Zote, den Vergleich mit sexuellem oder thierischem Leben hält er, in Finderswonne, fest, bis aller wirksame Saft ausgepreßt ist. Sein Wort hilt Jungfrauen in manadische Wuth und sänftigt hungernde Wölfe in Lammesgeduld. Nie war er ein Buchmensch, auch als Rechtsanwalt kein Altienwurm. Nur Erfahrung sein Lehrer. Er will Wirkung, begnügt sich nicht, wie Robespierre oft, mit „Erfolg“: und zaudert deshalb niemals, heute zu meiden, was ihm gestern erstrebenswerth schien, und morgens den Plan der Nacht zu zerstampfen. Zaghaft würde er, wenn anderer Wille seinen überwältigen könnte. Unmöglich;

bei den Cordeliers, in der Nationalversammlung, im Jakobinerklub, Stadtrath, Ministerium ist er der Stärkste. Nicht Demagoge, sondern Politiker; nicht Schreier nur, sondern auch Staatsmann; nach der Stubenmeinung ein Barbar, nach dem Urtheil der hellsten Köpfe ein Genie. Er will weder Preußens König noch Preußens Heer von der Erde tilgen, sondern die kriegerischste Macht behutsam dem Monarchenbundeitknüpfen. Will nicht anderen Staaten einen Verfassungszustand aufdrängen, der ihnen vielleicht nicht taugt und der in Frankreich selbst noch nicht bewährt ist. Möchte das Leben Ludwigs retten, vernünftigen Frieden schließen, das Vaterland den Schweden verbünden, sacht in Ruhe zurückleiten. Er hat stets mehr Geld ausgegeben, als er besaß, überall mit Weibern gelübert, mit dem Röder der Advokatur ein Mädel gefischt, das in der Schänke des Vaters an der Kasse saß, als Ehemann in drei Jahren drei Prozeßaufträge erlangt, auch später mehr Gläubiger als Mandanten gehabt und den Louisdor, den ihm der Schwiegervater in jeder Woche gab, am Liebsten sogleich verpraßt. Die Revolution enthebt den in der Jugend Verwöhnten kümmerlicher Kleinbürgerenge; ist also auch seiner Genußgier willkommen. Nur aufberstendem Grund nicht den Sonntagstaat tragen; nicht mit weißen Handschuhen im Schlamm wühlen oder Kloaken entpesten. Der Zweck heiligt die Mittel; alle, die der Republik nützen, sind löblich. Plarrt ein Jüngferchen? Aus Verlust wird ihm morgen Lust. Kreischt ein Geizhals, Staatssäckelmeister, Archner? Die Brüdergemeinde der Freien und Gleichen braucht Geld. Danton plündert und steckt ein; in Belgien und anderswo; kann sich wieder was gönnen. Die Gemeinde muß, wenn sie sich auch souverain und gottähnlich wähnt, ein Haupt haben: und daß es nur Dantons sein könne, ist jedem nicht Pfahlblinden klar. Unter Tollen, Stolchen, Schwärmern, Zuhältern, Edelnarren, thatscheuen Gedankenbrütern ist er der Bändiger, Organisator, Lebenszögling und Lebensgestalter. Wer gab den Parisern das Recht auf die Vertretung aller Wahlkreise Frankreichs, wer den Armen den Höchstpreis für Brot, den Proletariern (sansculottes) hinter wechselnden Vorwänden Sold? Wer hat die neue Regierungsmaschine, mit allen Rädern und Kolben, gebaut, die allgemeine Wehrpflicht befohlen, den Massenaufstand gegen feindliche Einbrecher durchgesetzt? Ich. Und über mir soll fremder Wille schalten,

mich selbst gar in Staub niederdrücken? Doch der Rebell glaubt, wie Faustens Kaiser, „es könne wohl zusammengehn und sei recht wünschenswerth und schön, regiren und zugleich genießen.“ Er will Alles in der Hand haben und beseligender Trägheit doch nicht entsagen. (Die Nächsten wissen, daß er lange Briefe nicht ausliest.) Unermüdblicher Fleiß, der im Kleinsten korrekt ist, trippelt dem schlendernden Genie voraus. Was giebt's denn schon wieder? Verschwörung. Ihr seht Gespenster; haltet harmlose Kumpane für Hochverräther. Muß denn täglich gemordet werden? Solches Wort wird weitergetuschelt; und weckt Verdacht. Dessen Wiederhall in dem Verdächtigten edlen Zorn. Die Kruste platzt ab und der Herzschlag wird frei. Der Stier, Barbar, Budenheralles, Bullbogg hat ein Menschenherz; der Septembermehger ertappt sich auf Mitleid mit fremder Pein. Soll die Helmath Wüste werden, die Wohnstatt eines Möncheklüngels, der den Klosterzwang von La Trappe in das Staatsleben einbürgert? Der gestern Allgewaltige kann die Strondisten nicht retten; bald sich selbst nicht mehr. Warum gab er der Revolution die Waffe des Sondergerichtshofes? In der Lehmhütte, zwischen geklärten Nezen des armseligsten Fischers wäre ihm wohler als auf wankender Säule. Sie neigt sich („Der Schwelger lebt vom Golde des Orleans, dem er die Krone verschachern will“); sie fällt. Auf Hochverrath steht der Tod. Alles ist Dreck; und köpfen lassen noch schlimmer als geköpft werden. Halte die Schnauze, undankbares Volk! Und Du, Henker, quäle mich und Dich nicht mit langem Gefnote. Ich zapple nicht. Kannst den zweiten Riemen für Robespierre sparen.

Der geht fünfzehn Wochen später den selben Weg; und da sein Kopf über die Stufen hüpfet, jauchzt die Menge schrill auf, wie Weiberschloß in heißester Brunst. Eine Welt ist gestorben; Altäre und Throne, Kirchenlehre, Herrrecht, Gesellschaftordnung: Trümmer und Scherben; unsichtbare Gewalten zerren die Fenster und Totengräber in Erdschlünde hinab. In den Seealpen wird der Brigadegeneral Napoleon Bonaparte, der oft im Kreis Robespierres war, verhaftet. Im Herbst des nächsten Jahres preist ihn der Konvent als den Retter der Freiheit, des Vaterlandes.

—

Das konzentrierte Licht
**OSRAM-
 AZO**
 Gasgefüllte Lampen
 bis 2000 Watt



Neue Typen

Osram-Azoka
 Gasgefüllte Lampen
 25 und 60 Watt

*Nur das auf dem Glasballon
 eingestülzte Wort **OSRAM**
 bürgt für das Fabrikat der
 Auer-Gesellschaft, Berlin. In
 Überall erhältlich!*



NITRALAMPE

Rheinisch-Westfälische Boden-Credit-Bank in Cöln.

Bilanz-Konto am 31. Dezember 1916.

Aktiva.		M.	pf
Noch nicht einberufene Einzahlung auf Serie E des Aktienkapitals		3 000 000	—
Kassenbestand		462 458	97
Wechselbestand		44 600	06
Reichs-, Staats- und Kommunal-Anleihen (nom. M. 8 025 400.—)		7 030 283	65
Guthaben bei Bankhäusern		2 590 468	49
Darlehen gegen Verpfändung von Effekten		321 860	20
Hypotheken		380 024	57
Am 2. Januar 1917 fällige Zinsen		2 284 425	05
Rückständige Zinsen		551 670	59
Sonstige Debitoren		234 676	67
Hypothekarische Darlehensforderungen*)		258 749	10
Bankgebäude Köln		2 000 000	—
Mobilien		100	—
		297 639 745	62
* hierv. a. 31. Dez. 1916 zur Pfandbriefdeck. voll bestimmt M. 278 436 824.50			
Passiva.		M.	pf
Aktien-Kapital		20 000 000	—
Gesetzlicher Reservefonds		2 000 000	—
Reservefonds II		1 200 000	—
Pfandbrief-Agio-Reserve-Konto		1 000 619	37
Vorträge auf Zinsen- und Provisions-Konto		1 011 379	35
Talon- und Wehrsteuer-Reserve		232 571	91
Pfandbriefe } 4% M. 238 036 800 —			
im Umlauf } 3½% 27 284 100. —			
		265 310 900	—
Verluste Stücke		638 600	—
Noch einzulösende Pfandbrief-Coupons einschl. Quote per 1. April 1917		3 007 732	35
Noch nicht abgehobene Dividende		10 427	50
Depositen		440 908	16
Kreditoren		27 068	63
Gewinn z. Verfügung einschl. Vortrag aus 1915		2 691 137	35
		297 639 745	62

Die Dividende pro 1916 beträgt: für vollgezählte Aktien Serie A, B, C u. D M. 70.—, für Interimsscheine Serie E M. 17.50, und gelangt sofort zur Auszahlung in Köln bei unserer Kasse und den bekanntesten Zahlstellen, in Berlin bei unserer Zweigniederlassung, Französischestr. 3155, bei der Direction der Disc.-Ges., der Dresdner Bank und der Nationalbank für Deutschland.
Köln, den 21. Februar 1917.

Der Vorstand.

Aktiengesellschaft für chemische Produkte vormals H. Scheidemandel, Berlin.

Hierdurch laden wir unsere Aktionäre zu der am **Sonnabend, den 10. März 1917, vormittags 11 Uhr**, in Berlin, Hotel Adlon, Kaisersaal, Eingang Wilhelmstrasse 70a, stattfindenden **21. ordentlichen Generalversammlung** ergebenst ein.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht nebst Bilanz und Gewinn- und Verlust-Rechnung für das Geschäftsjahr vom 1. Oktober 1915 bis 30. September 1916, Beschlussfassung über deren Genehmigung sowie über Verwendung des Reingewinns.
2. Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrats.
3. Feststellung bezüglich der Ausführung beziehungsweise Aufhebung des Beschlusses vom 6. März 1915 auf Herabsetzung des Grundkapitals der Gesellschaft.

Stimmberechtigt sind diejenigen Aktien, welche beim **Vorstand der Gesellschaft** oder bei den nachstehenden Anmeldestellen **mindestens am dritten Tage vor der Generalversammlung** entweder unter Vorzeigung der Aktien oder unter Vorlage eines Besitzeignisses, welches von einem Notar oder von einer öffentlichen Behörde ausgestellt sein muss, angemeldet sind.

Anmeldestellen sind: der **Vorstand der Gesellschaft** in Berlin, die **Dresdner Bank** in Berlin, Dresden und München, die **Baye-rische Hypotheken- und Wechselbank** in München und Lands-hut, das Bankhaus **E. & J. Schweishelmer** in München, das Bankhaus **Dingel & Co.**, Magdeburg, die **Unionbank** in Wien, die **Unga-rische Allgemeine Creditbank** in Budapest.

Berlin, den 19. Februar 1917.

Der Vorstand. Salomon. Dr. Salm.

Ein radikaler Sozialdemokrat für den schrankenlosen U-Boot-Krieg gegen England!

Soeben erschienen:

KARL ERDMANN

England und die Sozialdemokratie

Vom Vertragsbruch der Internationale zur Notwehr!

mit einem Geleitwort von **Julian Borchardt**

Preis 4,00 Mark

Der sich offen zur radikalen Sozialdemokratie bekennende Verfasser kommt auf Grund einer eingehenden Analyse der inneren und Kolonialpolitik Englands zu dem zwingenden Schlusse, daß **der schrankenlose U-Boot-Krieg »Die Notwendigkeit von heute« ist.**

Für jeden Deutschen ist dies Buch von höchstem Interesse; niemand darf über den U-Boot-Krieg urteilen, ohne das Bekenntnis dieses radikalen Sozialisten gelesen zu haben.

MAX KIRSTEIN, Verlagsbuchhandlung, BERLIN SW 68

Deutsche Hypothekenbank (Actien-Gesellschaft) Berlin.

Bilanz für 1916.

		Aktiva.		M.	pf.
An	Kassen-Bestand			365 212	36
"	Wechsel-Bestand abzüglich 5% Diskont			2 522 740	80
"	Bestand an Wertpapieren:				
"	a) Reichs- und Staatsanleihen nominal	M. 7 886 300	M. 7 055 172,55		
"	b) Schuldverschreib. eig. Em. nominal	„ 3 049 100	„ 2 572 329,10		
				9 637 501	66
"	Guthaben bei Bankhäusern			430 000	—
"	Kupons-Bestand			18 608	38
"	Gekündigte Effekten			3 884	72
"	Fällige Hypotheken- und Kommunaldarlehn-Zinsen			3 713 910	05
"	Hypotheknarische Anlagen abzüglich Amortisation			267 759 295	80
"	Kommunal-Darlehn abzüglich Amortisation			34 434 695	38
"	Konto-Korrent-Debitoren			87 215	67
"	Lombardierte Hypotheken			575 000	—
"	Effekten des Beamten-Pensions-Fonds			417 400	—
"	Bankgebäude Dorotheen-str. 44			720 000	—
"	Inventar			10	—
				3440 745 380	90
		Passiva.		M.	pf.
Per	Aktien-Kapital			18 660 000	—
"	Gesetzlicher Reserve-Fonds			4 100 000	—
"	Reserve-Fonds II			1 300 000	—
"	Pfandbrief- und Kommunalobligationen-Agio-Vortrag			2 129 328	44
"	Provisions-Vortrag			850 000	—
"	Talonsteuer-Rücklage			294 258	74
"	Kriegsrücklage			350 000	—
"	Zinsen-Reserven			1 704 328	45
"	Hypotheknpfandbriefe			275 971 900	—
"	Kommunalobligationen			31 089 800	—
"	Verloste 5%ige Hypotheken-Pfandbriefe			32 900	—
"	Konto-Korrent-Kreditoren			308 013	82
"	Noch einzulöf. fällige Pfandbrief- und Kommunal-Obligat.-Kupons			1 345 812	14
"	Noch nicht abgehobene Dividende			8 640	—
"	Beamten-Pensions-Fonds			800 000	05
"	Beamten-Unterstützungs-Fonds			37 428	—
"	Gewinn- und Verlust-Konto			1 824 369	62
				3440 745 380	90

Bank für Handel und Industrie**(Darmstädter Bank)****Berlin — Darmstadt**

**Breslau Düsseldorf Frankfurt a.M. Halle a.S. Ham-
burg Hannover Leipzig Mainz Mannheim München
Nürnberg Stettin Strassburg i. E. Stuttgart Wiesbaden**

Aktien-Kapital und Reserven 192 Millionen Mark

Centrale: Berlin, Schinkelplatz 1-4

30 Depositenkassen und Wechselstuben in Berlin und Vororten

Ausführung aller bankmässigen Geschäfte

Anlage von Scheck-Konten zur Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs

Nationalbank für Deutschland.

Geschäftsbericht für 1916.

Unser Abschluß für das Geschäftsjahr 1916 ergibt einen Bruttogewinn von M. 11 106 829,96 gegen M. 10 787 794,82 in 1915. Nach Abzug der Verwaltungskosten, Steuern usw. mit M. 4 183 291,27, sowie nach Abschreibungen auf Konto-Korrent-Konto im Betrage von M. 990 181,94 verbleibt ein Reingewinn von M. 6 562 356,27 gegen M. 5 604 415,17 in 1915.

Der Abschluß steht im Zeichen großer Flüssigkeit. Die Möglichkeit für eine outbringende Anlegung der in erhöhtem Maße sich darbietenden fremden Gelder erfuhr bei dem großen Mangel an kommerziellen Wechseln zwar eine Einschränkung; dennoch ist es uns gelungen, den Ertrag unseres Zinsen-Kontos gegenüber dem Vorjahre zu steigern, wobei zu beachten ist, daß die Anhäufung von Guthaben besonders der sogenannten Kriegsgesellschaften sich bei uns nicht in dem Maße vollzog, wie bei den Banken mit westverzweigtem Filialsystem.

Das Wechsel- und Zinsen-Konto erbrachte M. 7 701 883,41 gegen M. 7 575 558,04 i. V., das Provisions-Konto M. 8 170 632,19 gegen M. 8 132 150,15. Den auf Effekten- und Konsortial-Konto sowohl aus laufenden Transaktionen wie aus der Realisierung späterer Bestände erzielten ansehnlichen Nutzen haben wir vorweg zu Minderbewertungen verwendet.

Auch im laufenden Jahre hat sich die Lage des deutschen Wirtschaftslebens wenig verändert; der größte Teil der heimischen Industrie und fast der gesamte Warenhandel sind in den Dienst des Krieges gestellt und arbeiten für die Zwecke der staatlichen Kriegswirtschaft. Demzufolge haben sich zahlreiche Debitoren und im Zusammenhang damit unsere Akzeptverpflichtungen weiter verringert.

Unsere Wechselstuben haben im Berichtsjahre in befriedigender Weise gearbeitet.

Das Effekten-Kommissionsgeschäft war auch im abgelaufenen Geschäftsjahre, abgesehen von unserer Mitwirkung bei der Placierung der Kriegsanleihen, nicht von größerem Belang. Das Emissionsgeschäft hat fast ganz geruht; wir beteiligten uns an den Kapitalerhöhungen der

Grube Leopold bei Edderitz, Aktiengesellschaft,
 Gebr. Böhler & Co. Aktiengesellschaft,
 Gebr. Schöndorff Aktiengesellschaft,
 Schlesienschen Electricitäts- und Gas-Aktiengesellschaft,
 C. Lorenz Aktiengesellschaft und der
 Hannoverischen Waggonfabrik Aktiengesellschaft.

Die Umsätze auf den einzelnen Konten haben sich wie folgt gestaltet:

Kassa-Konto			
Bestand am 1. Januar (einschl. Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken)		M.	15 979 280,74
Eingang		„	3 550 944 079,15
		M.	3 566 923 359,89
Ausgang		„	3 540 456 069,—
Bestand am 31. Dezember (einschl. Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken)		M.	29 489 690,89
Wechsel-Konto			
Bestand am 1. Januar		M.	71 011 231,57
Eingang		„	1 507 094 304,85
		M.	1 578 105 536,44
Ausgang		„	1 479 247 876,69
Bestand am 31. Dezember		M.	98 858 159,75
Sertan- und Repons-Konto			
Bestand am 1. Januar		M.	3 215 614,98
Eingang		„	111 902 805,81
		M.	115 117 920,17
Ausgang		„	112 632 163,75
Bestand am 31. Dezember		M.	2 485 756,42
Akzepten-Konto			
Im Umlauf am 1. Januar		M.	70 545 585,87
Zugang		„	281 821 277,28
		M.	312 366 863,65
Abgang		„	275 890 813,18
Im Umlauf verblieben am 31. Dezember		M.	38 506 029,47
Konto-Korrent-Konto			
Saldo am 1. Januar		M.	95 206 994,50
Kredit	Kreditoren	„	4 592 591 509,42
		M.	4 687 798 503,92
Debet		„	4 526 251 279,67
Saldo am 31. Dezember	Kreditoren	M.	102 547 214,25

und zwar

Guthaben bei Banken und Bankiers	M.	12 721 453,89
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen	"	3 644 000,—
gedeckte Debitoren	"	138 819 414,87
ungedekkte Debitoren	"	25 750 960,—
	M.	180 435 368,26

Kreditoren

M. 292 982 592,51

Effekten- und Konsortial-Konto

Bestand am 1. Januar	M.	90 923 513,77
Eingang	"	448 784 964,09
	M.	539 698 478,46
Ausgang	"	431 284 267,08
Bestand am 31. Dezember	M.	108 404 211,38

Die Effekten-Bestände umfassen:

Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	M.	2 897 912,65
sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	"	47 482,55
sonstige börsengängige Wertpapiere:		
festverzinsliche Werte	M.	682 615,06
Aktien von Eisenbahnen und Banken	"	2 916 299,70
Aktien von Industrie-Gesellschaften	"	6 610 362,75
sonstige Wertpapiere	"	4 874 287,30
eigene Effekten	M.	17 830 950,—
in Kollocation genommene Effekten und Lombardgelder	"	68 128 744,25
	M.	85 957 694,25

Auf Konsortial-Konto betragen unsere Einzahlungen:

Festverzinsliche Werte	M.	5 641 000,08
Eisenbahn-, Schifffahrts- und Bank-Aktien	"	4 505 187,45
Grundstücksgeschäfte (Berlin und Vororte)	"	4 900 287,15
diverse Industrie-Unternehmungen	"	7 397 473,15
	M.	22 444 516,83

Von dem zur Verfügung der Generalversammlung verbleibenden Reingewinn schlagen wir vor, wiederum M. 1000000 den offenen Reserven zuzuführen und eine Dividende von 4½% an unsere Aktionäre zur Ausschüttung zu bringen, so daß sich vorbehaltlich der Zustimmung unserer Generalversammlung folgende Verteilung des Reingewinns ergibt:

4½% Dividende auf M. 90 000 000,—	M.	4 050 000,—
Zuweisung zum gesetzlichen Reservefonds	"	1 000 000,—
Rückstellung für Talonsteuer	"	100 000,—
Gewinnanteil des Aufsichtsrats einschließlich Steuer	"	131 289,40
Gewinnanteil des Vorstandes (ordentl. und stellvertr. Mitglieder)	"	313 289,17
Vergütungen an Prokuristen und Beamte	"	750 000,—
Gewinnvortrag auf neue Rechnung	"	217 289,50
	M.	6 562 868,27

Im abgelaufenen Geschäftsjahre haben wir unseren Angestellten neben den üblichen Weihnachts- und Abschluß-Gratifikationen dreimal Teuerungszulagen gewährt und die Angehörigen unserer im Felde stehenden Beamten wiederum fort-dauernd bedacht.

Für das Vaterland Selen unsere geschätzten Mitarbeiter, die Herren James Birnbaum, Rudolf Böttger, Erich Büttner, Hans Denecke, Walter Dreyfuß-Haase, Martin Gissing, Kurt Henning, Erich Hinze, Karl Kießblock, Georg Koch, Karl Mundt, August Nitsch, Wilhelm Pahl, Franz Peil, Artur Retzlaff, Ernst Taubert.

Ihr Andenken wird von uns stets in hohen Ehren gehalten werden.

Berlin, im Februar 1917.

Nationalbank für Deutschland.

Der Vorstand.

Wittenberg. Schacht.

Dem vorstehenden Bericht, mit dessen Inhalt wir einverstanden sind, haben wir nichts hinzuzufügen. Die Bilanz, sowie das Gewinn- und Verlust-Konto sind von einer aus unserer Mitte bestellten Kommission geprüft und mit den ordnungsmäßig geführten Büchern übereinstimmend befunden worden.

Im Laufe des Berichtsjahres ist Herr Martin Schiff aus dem Vorstand der Bank ausgeschieden.

Berlin, im Februar 1917.

Der Aufsichtsrat der Nationalbank für Deutschland.

Witting,

Vorsitzender.

DER GROSSE KULTURROMAN:

**DIE
INTELLEKTUELLEN**
VON
GRETE MEISEL-HESS

erscheint soeben in sechster Auflage
512 Seiten. Preis 5 Mk., eleg. geb. 6 Mk.

DIE PRESSE:

Der Tag: Eine in ihrer ganzen Art und Anlage sowie in ihrer Fülle aller vermittelnden geistigen und künstlerischen Bewegungen an Goethes „Wilhelm Meister“ gemahnende Gedankendichtung möchte ich „Die Intellektuellen“ nennen.

Vossische Zeitung: Es klopft etwas darin vom Pulsschlag, der uns alle bewegt, vom geistigen Leid, das uns alle bedrückt.

Das Literarische Echo: Das Buch dringt zu den tiefsten Gründen unserer Zeit. Es langt hinunter zu den verborgenen Wurzeln, aus denen die Wirrisse der heutigen Kultur stammen.

Neues Wiener Tagblatt: Jeder nachdenkliche moderne Mensch wird diesen Roman mit großem Interesse lesen müssen.

**ZU BEZIEHEN DURCH ALLE BUCH-
HANDLUNGEN ODER DURCH HOESTER-
HELD & Co. VERLAG / BERLIN W 15**

Die Wifing-Bücher

bringen nur gute Romane unserer ersten deutschen Schriftsteller im Umfang von ungefähr 300 Seiten

Eine Mark

kostet jeder gebundene Band

Die Wifing-Bücher

bieten guten, interessanten Lesestoff und haben sich durch ihre hervorragende Ausstattung und ihren billigen Preis ungezählte Freunde erworben.

Bisher sind erschienen:

- | | |
|---|---|
| Vd. 1. Olg. Wohlbrüd, Herr und Frau Biedemann | Vd. 16. Klaus Rittland, Auf neuen Wegen |
| „ 2. Paul Lindau, Der König von Sidon | „ 17. Marg. Schneider, Die Luxusfabrik |
| „ 3. Paul Grabein, Die Mooschwäige | „ 18. Rudolf Hirschberg-Jura, Die Schulbank der Liebe |
| „ 4. Marg. Schneider, Neben dem Leben | „ 19. Wilhelm Schaer, Kerstorf |
| „ 5. Heinz Lavote, Sonnenmanns | „ 20. Olg. Wohlbrüd, Des Ratherrn Leinius Tochter |
| „ 6. Arthur Zapp, Zwischen Mann und Frau | „ 21. Robert Fuchs List, Des Mitleids Liebe |
| „ 7. Rudolf Fredder, Foveresto | „ 22. Walth. Schulte v. Brühl, Die Ohnehofen |
| „ 8. Ida Pop-Ed, Aus einer Wiege | „ 23. Klaus Rittland, Auf neuen Wegen |
| „ 9. Paul Grabein, Das stille Verstum | „ 24. Maria Necht, Doktor Richters Brautfahrt |
| „ 10. H. Fuchs-List, Aus Vaterland, aus teure | „ 25. Walter Homann v. Birkenburg, Das Labacanth |
| „ 11. G. v. Rühlau, Die Zreihärten der Baronin | „ 26. Gdm. Vachem-Longer, Marmalan |
| „ 12. Wilhelm Schaer, Der Schlag im Moor | „ 27. Rudolf Guh, Die Familie Hellmann |
| „ 13. Karl Hans Strobl, Madame Hauptbart | Zapp, Im Lande der Lüge, fari. N. 1.— |
| „ 14. Paul Grabein, Der Brief der Sibylle Brand | Dr. Otto Webdigen, Das Handels-U-Boot Deutschland, fari. N. 1.— |
| „ 15. Dora Dunder, Die graue Gasse | |

In allen gutgeleiteten Buchhandlungen vorrätig, notfalls auch direkt vom Verlag

Verlag der Wifing-Bücher / Leipzig 29

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Leschwitz

Heilt Lage
Wirks. Heilverf.
Leiden, Krankh.

**Diätet.
Kuren**

Zweiganst.
tägl. 6 M.
Prospect Dresden 11

Währungs - Politik

und staatsbürgerliche Erziehung
von Dr. Alfr. Schmidt (Essen),
Soz. Kultur. Febr.-Heft 1917. —,50 Mk.
Volksvereins-Verlag, N.-Gladbach.

Weinstuben
Mitscher

Vorzügl. Küche

Französische Strasse 18

Fürstenhof Carlton-Hotel

— Frankfurt a. M. —

Das Vollendetste eines modernen Hotels. □ Gegenüber dem Hauptbahnhof, linker Ausgang.

Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuorungen

Berlin-Weinrestaurant Willys-Berlin

Frühstück von 12—4 Uhr :: Fünf-Uhr-Tee :: Abends n. d. Karte

Vornehme
Konzerte.

Kurfürstendamm 11

Vornehme
Konzerte.

Sanabo

D. Neues Instrument
R. zur sicheren und schmerz-
P. losen Behandlung von

Ohne Berufsstörung

Harnleiden

in Krankenhäusern, Lazareten, Kliniken im Gebrauch. Schnellste Er-
folge auch bei hartnäckigen Fällen. **Sanabo G. m. b. H.**
— Prospekt durch

„Sanabo“-Heilanstalt: Berlin W., Bülowstrasse 12, pt.

Rechtlicher Leiter: Sanitätsrat Dr. Paul Wolff

Stempelstr. 12-1, 6-8; Sonntag: 11-1. Fernspr.: Litzow Nr. 1004

II. „Sanabo“-Anstalt: Friedrichstr. 187-188
(an der Mohrenstrasse, Ufergrundbahnhof).

Besonderes Wartezimmer für Damen.

SANATORIEN

bietet der Anzeigenteil der
ZUKUNFT
Gelegenheit zu wirksamer
Propaganda.

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur **Max Kirstein** Berlin SW. 68, Markgrafstr. 59. Fernspr. Amt Zentrum Nr. 108 09, 108 10.
Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zelle 1,20 Mk., auf Vorzugseiten 1,80 Mk.

Salamander Stiefel



Die deutsche
Weltmarke!

JOE
LOE

A. BATSCHARI Cigaretten

Fürsten-Klasse



Imperator 25, Kaiser 15, S. M. 20, Fürst Fürstenberg 15, Prinz Fr. C. Koblenche 10, Princess M. Koblenche 10, Princess Charlotte 8, Princess Victoria Louise 6



Für Inzerate verantwortlich: Friedrich Schläder, Berlin-Strig'g.
Erud von Weg & Garleb G. m. b. H., Berlin W. 57, Wiltonstr. 64.